selbständigung der Mürzzuschlager Pfarrgemeinde und den Kirchbau wesentlich mitgestaltet und begleitet hat.
Zwei Pfarrer, deren Biographien einander am Beginn des 20. Jahrhunderts kurz berührten,
Biographien, in denen sich ein Stück weit die Veränderungen widerspiegeln, die „alte“ und die „neue“ Zeit, die Brüche.



Senior Heinrich Kotschy und Vikar Adolf Kappus unter den Festgästen bei der Grundsteinlegung, EPfM

Die Los-von-Rom-Bewegung:
„Wir haben das Evangelium und die evangelische Kirche, nichts anderes pflegen und fördern wollen. Politische Parteien sind unzuverlässige Weggenossen“
(Superintendent Friedrich Meyer, 1910)
von Karl-Reinhart Trauner

Spätestens seit den Tagen der 1848er Revolution ist in Österreich eine gewisse Bereitschaft zum Konfessionswechsel bemerkbar. Das betraf in erster Linie den Übertritt von der katholischen Kirche zur evangelischen, aber auch zur altkatholischen.

Es ist darin auch ein gesellschaftlicher Differenzierungsprozess zu sehen, wie er ebenfalls in anderen Bereichen bemerkbar ist: die Parteienlandschaft begann sich in jenen Jahrzehnten zu konsolidieren. Und dieser Differenzierungsprozess betraf nicht nur die Deutschen der Habsburgermonarchie, sondern auch alle anderen Nationalitäten. Eine konfessionelle Differenzierung gab es beispielsweise auch bei den Tschechen.
Über manche Jahre schien die Übertrittsfrage fast zu verstummen, in manchen Epochen bestimmten aber die dann aufgrund der Dichte als „Bewegungen“ bewerteten Übertritte maßgeblich die Tagespolitik; eine dieser Übertrittsbewegungen - zur Jahrhundertwende - war die Los-von-Rom-Bewegung, in der Zwischenkriegszeit gab es weitere, zu unterscheidende Phasen von Übertrittsbewegungen. Die Los-von-Rom-Bewegung ist die erste größere dieser Übertrittsbewegungen und wird allein dadurch - numerisch -, zu einer Größe, und viele Evangelische Österreichs sind Nachfahren von Los-von-Rom-Konvertiten.

Ein Charakteristikum, das allen diesen Übertrittsbewegungen gemeinsam war, bestand darin, dass sie - als grundsätzlich konfessionelles Phänomen - politisiert waren. Die Beweggründe zum Übertritt waren aber damit so verschieden wie die politischen Rahmenbedingungen, die zu ihnen geführt hatten. Die Los-von-Rom-Bewegung um die Jahrhundertwende unter der Habsburgerherrschaft über ein Vielvölkerreich ist kaum vergleichbar mit der Übertrittsbewegung der Jahre ab 1934, als Evangelische unterdrückt wurden und diese

deshalb im Deutschen Reich ihre Heimat gefunden zu haben glaubten.
Der Beginn der Los-von-Rom-Beweung ist relativ leicht zu benennen: 1898/99 hat der alldeutsche Politiker Georg Schönerer - sein Adelsprädikat hat man ihm wegen Handgreiflichkeiten gegen jüdische Journalisten mit seiner gerichtlichen Verurteilung aberkannt - den Slogan, der 1897 auf dem Ersten Deutschen Volkstag in Wien durch die Reden der Studenten Theodor Georg Rakus und Franz Födisch aufgekommen war, in das Programm der österreichischen Alldeutschen aufgenommen.
Als Auslöser des Aufrufes, sich von der katholischen Kirche loszusagen, hat die Sprachenverordnung des Ministerpräsidenten Kasimir Felix Graf Badeni vom April 1897 gewirkt, die für weite Gebiete das Tschechische dem Deutschen gleichgestellt und von fast allen Beamten in Böhmen und Mähren die Kenntnis beider Sprachen erwartet hat. Die römisch-katholische Kirche hatte diese Entwicklung tendenziell in ihrer betont übernationalen Haltung gefördert, war doch im Klerus der Anteil der Tschechen überproportional groß.

In weiterer Folge traten in Cisleithanien bis 1914 über 70.000 Menschen in die evangelische Kirche ein, die zuvor aus der katholischen Kirche ausgetreten waren.

Die Los-von-Rom-Bewegung als Gegenbewegung

Die Nennung des Alldeutschen Schönerer weist darauf hin, dass es sich bei der Los-von-Rom-Bewegung in erster Linie um eine Bewegung gehandelt hat, die die Deutschen der Monarchie betroffen hat.
Die Los-von-Rom-Bewegung ist allein auf diesem Boden der bestehenden gesellschaftlichen und politischen Strömungen zu verstehen; sie ist letzten Endes ein radikaler Ausfluss der gesellschaftspolitischen Konstellationen im ausgehenden 19. Jahrhundert.
Während der Liberalismus aber auch einen Liberalismus gegenüber den Kirchen im Sinne einer angestrebten Trennung zwischen Kirche und Staat vertreten hat, so hat sich beim Nationalismus zunehmend eine gegen die Kirche ausgerichtete Strömung entwickelt; das hat sich vornehmlich gegen die katholische Kirche gerichtet, aber auch gewisse Vorbehalte gegen jede christliche Konfession bedeutet. Das

Ideal mancher war eine deutsche Nationalkirche auf der Grundlage einer germanischen Mythologie.

Die Los-von-Rom-Bewegung ist in diesem Sinne als Reaktion einer national-liberalen bzw. freisinnigen Geisteshaltung gegenüber einem stärker werdenden Ultramontanismus und Klerikalismus zu verstehen; wobei der Klerikalismus darauf abzielte, die katholische Kirche als Staat im Staat auszubilden, mehr noch: als bestimmenden Faktor im Staat.

Die katholische Kirche wurde - ähnlich wie das Judentum oder die Altliberalen - zum Feindbild des Deutschnationalismus. Und es gab auch schon vor der Los-von-Rom-Bewegung - ohne das speziell zu organisieren - aus den Reihen der Nationalen immer wieder Austritte oder Übertritte zur evangelischen Kirche, die den nationalen Idealen näher kam; eine Nahebeziehung ergab sich durch die nationalprotestantische Weltanschauung breiter evangelischer Kreise vor allem im Deutschen Reich.

Mit der Los-von-Rom-Bewegung totalisiert Schönerer sein Programm auf alle gesellschaftlichen Bereiche allein um einen radikaldeutschnationalen Pol, wie es auch der Begriff „All(!)deutschtum" ausdrückt. Dies hat eine weiteres Abrücken der anderen deutschnationalen Parteiungen von Schönerer zur Folge, was auch schließlich in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts zu seinem politischen Niedergang führte.
Mit dem zunehmenden Rassenantisemitismus der radikalen Deutschnationalen geht eine Kritik an dem aus dem Judentum heraus entstandenen Christentum überhaupt Hand in Hand. Gleichzeitig entdeckt man die germanische Mythologie wieder, der man zum Teil näher steht als einem „jüdischen" Christentum.

Die Los-von-Rom-Bewegung ist zunächst allein als eine politische Bewegung zu werten. Als solche wurde sie von der Schönerer-Gruppe - und nur von dieser - auf ihre Fahnen geschrieben. Die wichtigste intellektuelle Trägergruppe der Bewegung waren die deutschen akademischen Kreise in den Städten Cisleithaniens, vor allem Wiens oder in Graz.

Eine größere Ausweitung erfolgte nur dort, wo die Schönerer-Gruppe politische Erfolge erzielen konnte; das war vor allem in den gemischtnationalen Teilen Böhmens, aber auch in der Steiermark und in Teilen Niederösterreichs. Schönerers politischer Ausgangspunkt, das Waldviertel, war hingegen bereits mehrheitlich christlichsozial, weshalb es dort kaum zu Übertrittsbewegungen gekommen ist.

Die Arbeiterschaft, deren Sozialdemokratische Partei sich erst in den späten achtziger Jahren vom deutsch-freisinnigen Lager getrennt hatte, trug den liberal-freisinnigen Antiklerikalismus durchaus mit, was zu einer gewissen Sympathie gegenüber einer romkritischen Politik und eingeschränkterweise auch einer Los-von-Rom-Bewegung unter der Arbeiterschaft führte.

Los-von-Rom-Bewegung und Evangelische Bewegung

Am Ende des 19. Jahrhunderts beginnt aber eine in ihren Vernetzungen verwirrende Entwicklung, in der zwei genuin verschiedene Bewegungen in einer weitgehenden Interessensübereinstimmung zusammengeführt werden: die politische Los-von-Rom-Bewegung der Alldeutschen und die Evangelische Bewegung.

Der reichsdeutsche Evangelische Bund entdeckte bereits vor der politischen Los-von-Rom-Bewegung eine vorhandene laue Übertrittstendenz und war bestrebt, diese zu unterstützen und zu organisieren. Daraus erwuchs die sogenannte Evangelische Bewegung.
Nahezu gleichzeitig - aber zeitlich nachgereiht - und unabhängig von dieser Evangelischen Bewegung schrieb der Führer der Alldeutschen, Georg Ritter von Schönerer, den Austritt aus der katholischen Kirche auf seine Fahnen.
Damit ergab sich gewissermaßen eine Interessensgleichheit zwischen den beiden Bewegungen, die auch in manchem Bereich zu einem Zusammenfließen führte; eine Differenzierung zwischen der Evangelischen Bewegung und der Los-von-Rom-Bewegung ist damit kaum mehr möglich und trat - wohl unter der Wirkung der massiven katholischen Gegenpropaganda - gar nicht ins Bewusstsein.

Schönerer war mit seinem neuen alldeutschen Programm politisch erfolgreich: 1901 erreicht er seinen größten politischen Erfolg. In der Übertrittsbewegung gibt er das Maß an, verwertet sie - selbstverständlich als „Los-von-Rom-Bewegung" - populistisch. Der Name „Los-von-Rom-Bewegung" kann sich deshalb durchsetzen und bezeichnet ab da die Bewegung, auch verwendet von der katholischen Gegenpropaganda, die jede religiöse Motivation der Übertretenden leugnet. Prägend wurde der politisch interessantere Begriff „Los-von-Rom-Bewegung" auch für die Evangelische Bewegung.
In der „Los-von-Rom-Bewegung" standen sich also zwei grundsätzlich verschiedene Zielsetzungen gegenüber: Das negative „Los-von-Rom!" der Alldeutschen um Schönerer und ein „Hin-zum-Evangelium!" der Evangelischen Bewegung.

Träger der Evangelischen Bewegung war neben dem Gustav Adolf-Verein vor allem der Evangelische Bund, dem 1903 der österreichische Evangelische Bund hinzutrat. Der reichsdeutsche Evangelische Bund war in seiner Österreich-Arbeit unter der Mentorenschaft von Superintendent Friedrich Meyer in Zwickau bestrebt, die Übertrittsbewegung zu betreiben und mit den bereits Übergetretenen einen Gemeindeauf- und -ausbau in allen seinen Facetten in die Wege zu leiten.
Der Niedergang der Alldeutschen bedeutete auch den Niedergang der politischen Los-von-Rom-Bewegung. Der Name „Los-von-Rom-Bewegung" blieb trotzdem, auch wenn die evangelisch-kirchlichen Stellen wie auch die Protagonisten der kirchlichen Bewegung konsequent den Begriff „Evangelische Bewegung" verwendeten. Die Evangelische Bewegung gewann die bestimmende Position, auch wenn es sich dem Namen nach noch immer um die „Los-von-Rom-Bewegung" handelte.
Die Pfarrerschaft, auch wenn sie oftmals politisch durchaus mit den Alldeutschen sympathisierte, unterstützte schon allein durch ihren Beruf den Übergang von einer areligiösen Los-von-Rom-Bewegung zu einer Evangelischen Bewegung und zu einem Gemeindeaufbau.
Damit findet die eigentliche - politische - Los-von-Rom-Bewegung ihr Ende ungefähr um 1905, ab da handelte es sich - genau genommen - „nur noch" um eine Evangelische Bewegung. Von da an kommt dem Gemeindeauf- und - ausbau das Hauptaugenmerk der Bewegung zu.

Aufgabenfelder der Evangelischen Bewegung

Hauptaufgabe der Evangelischen Bewegung war die Hinführung der Übergetretenen zur Religion, recte: evangelischen Konfession. Ein innerer und äußerer Gemeindeaufbau musste betrieben werden.

Einen Einblick in die reale Situation in Österreich gibt ein Vortrag des Superintendenten Friedrich Meyer, dem Mentor der Evangelischen Bewegung, auf der 23. Generalversammlung des Evangelischen Bundes 1910 in Chemnitz zum Thema: „Zur Förderung der evangelischen Kirche in Österreich". Politisch hatte sich einiges getan; ein inhaltliches Distanzieren von alten Positionen ist unverkennbar! *„Im Anfang der Bewegung rückte die Alldeutsche Partei mit ins Feld* [...]. *Aber wir haben uns unsere eigene Bahn gelegt;* [...] *wir haben das Evangelium und die evangelische Kirche, nichts anderes* [!] *pflegen und fördern wollen. Politische Parteien sind unzuverlässige Weggenossen."*

Der äußere Gemeindeaufbau (Kirchenbau, Bestellung von Geistlichen, ...) ging oftmals einem inneren voraus, auch wenn sich beide Bereiche überlappen. Getragen wurde er in einem hohen Maße von Laien. Die Los-von-Rom-Bewegung ist nämlich insoferne interessant, als evangelische Christen gewissermaßen in einem „kirchenfreien" Raum kirchliches Leben aufbauen mussten, wofür die Mur-Mürz-Furche ein gutes Beispiel darstellt. Zwar gab es bereits vor der Übertrittsbewegung kirchliches Leben, doch organisierten sich die neu entstandenen evangelischen Gruppen weitgehend aus sich selbst heraus; es gab oft weder einen Kirchenbau noch einen Geistlichen. Die neuen Gemeinden *„stehen ohne Geschichte da, ohne den lebendigen Zusammenhang mit einer langen evangelischen Vergangenheit"*, wie das der Neunkirchener Pfarrer Friedrich Hochstetter klar ausdrückte.

Das tragende Element waren die verschiedenen Gemeindeglieder, nicht eine verordnete Amtskirche. Die ersten Versammlungen der am Über- oder Eintritt Interessierten, die „Vereine der Glaubensgenossen A. B." oder wie die ersten Zusammenkünfte sonst geheißen haben

mögen, mussten eine erste Phase der Institutionalisierung und der Ausbildung einer „Corporate Identity" durchlaufen. Ein wichtiger erster Schritt war neben der Bestellung eines Geistlichen die Schaffung eines eigenen Ortes für Zusammenkünfte zur Gemeindebildung, also für eine Pfarrgemeinde: ein eigener Kirchenbau.

Diese ekklesiologische Grundhaltung findet ihren Niederschlag auch in den Kirchenbauten: In Fürstenfeld entwickelte Otto Kuhlmann den Raum aus einer Verbindung von Kreis und Rechteck. Otto Bartning verband in Rottenmann, wahrscheinlich ausgehend von den damals noch sichtbaren Resten der protestantischen Rotundenkirche, den Kreis mit einem griechischen Kreuz und stellte eine campanileartigen Turm daneben. Im Zentralbau findet die Gemeinde, nicht der Pfarrer Betonung. Otto Bartning aus Berlin war wohl der wichtigste Vertreter dieser Richtung; bekannt geworden ist er durch seine strengen Zentralbauten.

Die Zahl der Geistlichen, die nach Österreich kamen, war gewaltig und ist bis heute nicht genau feststellbar, war doch die Wirkungszeit der Geistlichen zum Teil nur sehr kurz bemessen. Allein zwischen 1898 und 1901 waren 56 Geistliche in österreichischen - das heißt cisleithanischen - Gemeinden tätig. Für die Steiermark hat Herbert Rampler erhoben, dass zwischen 1899 und 1919 30 Pfarrer/ Vikare ihren Dienst angetreten haben, von denen nur sieben aus Österreich stammten.
Auf Grund der politischen Unopportunität des Österreich-Engagements vieler Los-von-Rom-Geistlicher kam es auch immer wieder zu Ausweisungen und Nichtbestätigungen; eine stattliche Anzahl anderer Geistlicher, die für den Dienst in einer Pfarrgemeinde vorgesehen gewesen waren, wurde ausgewiesen oder nicht bestätigt. Von 1898 bis 1910 sind 23 solche Fälle bekannt.
Zu einem schwierigen Bereich wurde das Verhältnis zwischen sogenannten Alt- und Neuprotestanten. Hier waren die Sozialisierungsformen zwischen den Toleranzprotestanten und den politisierten und religiös wenig sozialisierten Neuprotestanten vollkommen verschieden; dazu kamen noch zahlreiche Protestanten aus dem Deutschen Reich, die im Zuge der Industrialisierung nach Österreich gekommen waren, mit ihren verschiedenen evangelischen Lebensformen und Identitäten.

Es kam zu Aufbrüchen im Bereich des Gottesdienstes und des geistlichen Lebens. Eine Frauenarbeit erwuchs aus der Erkenntnis, dass Frauen oftmals die Träger gemeindlichen Lebens sind; Frauenvereine wurden gegründet. Diakonische Tätigkeiten werden eingeleitet, innere Mission bemühte sich um Glaubensvertiefung, Familienabende sprachen die ganze Familie an und boten ein intellektuell genauso wie religiös ansprechendes Programm.

Die Beteiligung an solchen Veranstaltungen war nirgendwo ein Problem. Über Gmünd wird aus dem Jahre 1911 berichtet, dass der Gottesdienstbesuch zwischen 50 und 75% der Seelenzahl lag. Gmünd war hier sicherlich ein Extrembeispiel; aber auch in Gemeinden Böhmens, die den Ruf hatten, keinen allzu guten Kirchenbesuch aufzuweisen, war der Gottesdienst für heutige Verhältnisse gewaltig und betrug – selbst in der Einschätzung der katholischen Polemik – zwischen 40 und 60%. Manche bemerkenswerte liturgische Experimente machten den Gottesdienst modern und interessant: so wurde beispielsweise 1913 in Krems in der Kirche am Weihnachtsabend ein „liturgischer Lichtbildergottesdienst" gehalten.

Das vielfältige Leben der Gemeinden entsprach den kirchlichen Auf- und Ausbauinteressen genauso wie den bürgerlichen Erwartungen an eine volksverbundene Kirche. Der Kulturprotestantismus entsprach dem bürgerlichen Gesellschaftsverständnis der Gründerzeit. Als Kulturprotestantismus werden sowohl Fortschrittsglaube, Historismus und Forschungsprogramm wie auch – im Deutschen Reich – die enge Verbindung von Thron und Altar bezeichnet; eine Erneuerung der Kirche wie auch der Gesellschaft im Geiste evangelischer Freiheit im Einklang mit der gesamten Kulturentwicklung wurde als Ziel angestrebt. Bildung wird zu einem wichtigen Stichwort in den neuen Pfarrgemeinden.

Ergebnisse und Reaktionen auf die Übertritte

Betrachtet man die Religionsstatistik am Ende der Habsburgermonarchie, ergibt ein Vergleich der Zahlen zwischen 1890 und 1900 ein deutliches Anwachsen der Evangelischen vor allem in Niederösterreich (natürlich einschließlich Wien), in der Steiermark und in Böhmen. Besonders eklatant war der Zuwachs in Niederösterreich, nämlich um 37,0%; der Zuwachs in der Steiermark betrug 25,9%, in Böhmen immerhin noch 20,1%. Das waren auch die Hauptwirkungsgebiete der Los-von-Rom-Bewegung, wobei der Zuwachs in Niederösterreich sich sicherlich nicht unwesentlich auf die spezielle Situation in Wien zurückführen lässt, die nicht unbedingt etwas mit der Los-von-Rom-Bewegung zu tun hat.

Eine schwierige Frage ist die zahlenmäßige Einschätzung der Übertrittsbewegung. Die Los-von-Rom-nahen Medien nennen beharrlich die Zahl von 70.000 Übertritten; die Literatur hat sich dem weitgehend angeschlossen, ohne näher zu differenzieren. Unklar ist dabei, auf welches Gebiet sich diese Zahl bezieht. Rudolf Leeb konnte statistisch belegen, dass eine Ziffer für das Gebiet des heutigen Österreichs von ungefähr 29.000 Übertritten in der eigentlichen Los-von-Rom-Bewegung angenommen werden muss, obwohl die evangelische Kirche – ebenfalls bezogen auf das Gebiet des heutigen Österreichs – einen Zuwachs von rund 65.000 Seelen zu verzeichnen hatte. Der überwiegende Teil dieses Zuwachses ist allerdings auf Geburtenüberschuss und vor allem auf den Zuzug aus anderen Gebieten der Monarchie und aus dem Deutschen Reich zurückzuführen. Die immer wieder genannte Übertrittsziffer von 70.000 mag deshalb auf ganz Cisleithanien bezogen die Wirklichkeit wiedergeben.

Es braucht nicht näher ausgeführt zu werden, dass die Reaktionen auf die Los-von-Rom-Bewegung (und da ist die von ihr begrifflich nicht und inhaltlich nur bedingt unterscheidbare Evangelische Bewegung inkludiert) vielfältig und polarisierend waren.

Politisch fällt der gesellschaftliche Druck auf die Los-von-Rom-Konvertiten auf: es war politisch nicht korrekt, los-von-Rom zu gehen; eher noch, evangelisch zu werden. – Sehr bekannt geworden ist der Ausspruch des Wiener Bürgermeisters Karl Lueger, der die Übergetretenen als „Pofel" bezeichnet hat. Auf die Repressionen bei der Anstellung von Geistlichen wurde bereits hingewiesen. Politisch wie auch katholisch-kirchlich wurde die Los-von-Rom-Bewegung als eine Los-von-Österreich-Bewegung hingestellt.

Die Einschätzung der Los-von-Rom-Bewegung innerhalb der evangelischen Kirche war durchwegs kontroversiell. Nach Verhandlungen zwischen Vertretern der Evangelischen Bewegung und dem Wiener Oberkirchenrat sowie nach Erstarken der Reihen der Befürworter öffneten sich auch Synoden und Kirchenleitung zwar zögernd, aber zunehmend bei klarer Abgrenzung von jeglichen politischen Motiven. Die römisch-katholische Kirche reagierte auf die Los-von-Rom-Bewegung wie auf den Antiklerikalismus in ihrem konfessionalistischen Ultramontanismus mit einem verhärteten, stark konfessionalistischen Auftreten vornehmlich bei Fragen des Alltages. Dieses äußerte sich in Repressalien gegenüber Evangelischen, in Behinderungen beim Übertritt, bei der Benutzung von Räumlichkeiten für evangelische Gottesdienste und sogar in Verweigerungen von Begräbnissen; besonders Letzteres erhitzte als Pietätlosigkeit die Gemüter. Auch die Schule wurde oft zu einem Kampffeld. Die konfessionelle Polemik in beiden Richtungen geschah in erster Linie auf dieser Ebene.

In der Los-von-Rom-Bewegung entwickelte sich erstmals das Bewusstsein, in der Diaspora zu sein. – Vielleicht ist das überhaupt das erste evangelisch-kirchliche Bewusstsein! Man spürt „Kirche" als „Landeskirche", nicht nur als Ortsgemeinde, die ja nie wirkliche Diaspora war.
Das Aufkommen eines Diasporabewusstseins war nur möglich auf der Basis einer sich konsolidierenden Kirchenstruktur und einer kirchlichen Neuorganisation. Die Toleranzgemeinden mit ihren fast 100% evangelischer Bevölkerung haben nie im Bewusstsein der Diaspora gelebt.

Der rapide Strukturaufbau erfuhr seine Verschärfung noch dadurch, dass er regional geballt war. Zahlen aus der Steiermark mögen dies belegen: Während die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts mit nur zwei Verselbstständigungen von Pfarrgemeinden eine Phase der Stagnation war, so änderte sich die Lage in der Los-von-Rom-Bewegung grundlegend. Standen zur Wende ins 20. Jahrhundert fünf Pfarrer und zwei Vikare – insgesamt also sieben Geistliche – im Dienste des steirischen Protestantismus, so gab es 1914 bereits 32 evangelische Geistliche in der Steiermark. Statt in 18, wie bis zum Jahre 1900, hielten sie in 141 Orten regelmäßig Gottesdienst. Die Zahl der Got-

teshäuser und Pfarrhäuser war von sechs auf 13 angestiegen. Die Steiermark wurde 1905 zudem ein eigenes Seniorat - unseren Superintendenzen vergleichbar.

Die Los-von-Rom-Bewegung bedeutete auch, dass die evangelische Kirche Österreichs, die gerade erst ihre Gleichberechtigung mit dankbaren Händen vom Allerhöchsten Apostolischen Monarchen empfangen hatte, in die Tagespolitik hineingezogen wurde, und zwar noch dazu auf die habsburg- und österreichkritische Seite. - Zunächst ging es nur darum!

Die Rezeption des Los-von-Rom-Gedankengutes bedeutete für die evangelische Kirche zweifelsfrei aber eine Immunschwäche gegenüber dem aufkommenden Nationalsozialismus. Das gilt sowohl, was die politischen Meinungen der Pfarrerschaft und auch viele der Gemeindeglieder betraf, das gilt aber auch theologisch in der gelebten und euphorisch gefühlten Verbindung zwischen Religion und Politik.

Die positiven Impulse stehen immer im Schatten dieser negativen. Wir heute haben erkannt, dass wir als Christen – um mit Bischof Herwig Sturm zu sprechen – zwar *„in der Welt* – [aber] *nicht von der Welt"* sind.

Literatur (in Auswahl):

Albertin, Lothar; Nationalismus und Protestantismus in der Österreichischen Los-von-Rom-Bewegung um 1900 (= Diss. Phil. Manuskr./ Universität Köln), Köln 1953

Fleischmann-Bisten, Walter; Die Orientierung der österreichischen Protestanten nach dem „Reich" 1903 bis 1938 - dargestellt am Beispiel des „Evangelischen Bundes zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen", in Jahrbuch der Gesellschaft des Protestantismus in Österreich 112/1996, 119-136

Grote, Heiner; Art. „Los-von-Rom-Bewegung", in: Theologische Realenzyklopädie 21, 469-471

Leeb Rudolf; Der österreichische Protestantismus und die Los-von-Rom-Bewegung, in: J. Dantine/Kl. Thien/ M. Weinzierl (Hg.), Protestantische Mentalitäten, Wien 1999, 195-224

Rampler, Herbert; Evangelische Pfarrer und Pfarrerinnen der Steiermark seit dem Toleranzpatent. Ein Beitrag zur österreichischen Presbyterologie (= Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark 40), Graz 1998

Reingrabner, Gustav; „Los von Rom" oder die andere Seite der protestantischen Tradition in Österreich, in: Schriftenreihe des Evangelischen Bundes in Österreich 149/1997, 12-17

Reingrabner, Gustav; Der Evangelische Bund und die „Los-von-Rom-Bewegung" in Österreich, in G. Maron (Hg.), Evangelisch und Ökumenisch (= Kirche und Konfession 25), Göttingen 1986, 258-271

Reingrabner, Gustav; Die Anfänge des Evangelischen Bundes in Österreich: in: Schriftenreihe des Evangelischen Bundes in Österreich 105/1986, 14-22

Reingrabner, Gustav; Motive des Konfessionswechsels, in: Evangelische in Österreich. Vom Anteil derProtestanten an der österreichischen Kultur und Geschichte (= Katalog zur Ausstellung in der Nationalbibliothek, Wien) Wien 1996, 119-122

Schwarz, Karl; Der konfessionelle Übertritt – ein staatskirchenrechtliches und grundrechtspolitisches Problem der Ständestaatsära, in: Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich 98/ 1982, 264-285

Trauner, Karl-Reinhart; Vom Antikatholizismus zur Sorge um den evangelischen Gemeindeaufbau. Die ersten zehn Jahre des Evangelischen Bundes (1903 - 1913) (= Schriftenreihe des Evangelischen Bundes in Österreich 132/ 1993)

Trauner, Karl-Reinhart; „Los von Rom" versus „Hin zum Evangelium", in: Amt und Gemeinde 6/1993, 81-83

Trauner, Karl-Reinhart; „Los-von-Rom!" in Graz, in: Historisches Jahrbuch der Stadt Graz 289/1998, 85-108

Trauner, Karl-Reinhart; Die Los-von-Rom-Bewegung. Gesellschaftspolitische und kirchliche Strömung in der ausgehenden Donaumonarchie, Szentendre 1999

Trauner, Karl-Reinhart; Die studentische Los-von-Rom-Bewegung, in: Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich 07+108/1991-1992, 137-165

Wolf, Andreas; Die „Los-von-Rom-Bewegung" und ihre gesellschaftliche Resonanz im Egerland, in F. Seibt (Hg.), Religion und Gesellschaft in den Böhmischen Ländern (= Veröffentlichungen des Collegium Carolinum) (im Druck)

Peter Rosegger - Biographische Zeittafel
von Sabine Marketz

1843 Am 31. Juli wird Peter Rosegger in Alpl bei Krieglach als erstes von sieben Kindern geboren. Seine Eltern, Lorenz und Maria Rossegger, bewirtschaften den Kluppeneggerhof, der heute als Roseggers Geburtshaus eine Gedenkstätte des Landes Steiermark ist und jährlich von vielen Tausenden Menschen besucht wird.

1849 Beginn eines unregelmäßigen Schulunterrichtes durch den Wanderlehrer Michael Patterer, der wegen seiner liberalen Gesinnung von der Behörde entlassen und von den Alpler Bauern aufgenommen wurde. Der Waldbauernbub lernt lesen und schreiben in rund eineinhalb Jahren Schulzeit.

1860 Für die Bauernarbeit zu schwach und für eine Ausbildung im Priesterseminar zu arm, beginnt er eine Schneiderlehre beim Wanderschneider Ignatz Orthofer. In den folgenden vier Jahren arbeitet er als Störschneider auf insgesamt 67 Bauernhöfen der Gegend und lernt so das bäuerliche Leben mit den Sitten und Gebräuchen von Grund auf kennen. Später nennt er diese Zeit seine „Hochschuljahre". Die ersten Schriften in Mundart entstehen.

1864 Der dichtende Schneiderbub sendet seine handgeschriebenen und mit vielen Illustrationen versehenen Geschichten, Gedichte und Aufzeichnungen an die Grazer Tagespost. Der Redakteur Dr. Adalbert Svoboda erkennt sofort die große Begabung und fördert das junge Talent.

1865 Nach kurzer Buchhändlerlehre in Laibach Eintritt in die neu gegründete Akademie für Handel und Industrie in Graz. In den folgenden vier Jahren ergänzt Rosegger sein fehlendes Schulwissen und schafft die Grundlage für den späteren Schriftstellerberuf. In dieser Zeit ist der Großindustrielle Peter v. Reininghaus sein großer Gönner und Förderer.

1867 Große Ferienreise, bei der ein erstes Zusammentreffen mit Adalbert Stifter in Linz stattfindet.

Peter Rosegger und die Heilandskirche

100 Jahre
Evangelische Pfarrgemeinde
Mürzzuschlag

Herausgegeben von Dieter Röschel

Mit Beiträgen von:

Sabine Marketz
Rudolf Glettler
Herbert Rampler
Johann Reischl
Dieter Röschel
Karl-Reinhart Trauner



100 Jahre evangelische Pfarrgemeinde Mürzzuschlag

Abbildungsnachweis:

Die Bilder verdanken wir folgenden Institutionen und Personen:

Archiv der Evangelischen Pfarrgemeinde A. u. H. B. Mürzzuschlag (EPfM), (ein Teil dieser Dokumente wurde von Herrn Ing. Einfalt kurz vor seinem Tode der Pfarrgemeinde überlassen).
Archiv der Evangelischen Pfarrgemeinde Leoben (EPfL)
Steiermärkisches Landesmuseum Joanneum, Bild- und Tonarchiv, Graz (BuT)
DI Dr. Klaus Kotschy, Saalfelden (KK)
HOL Manfred Polansky (MP)
Roseggermuseum Krieglach (RMK)
Roseggernachlass in der Steiermärkischen Landesbibliothek, Graz (RLB)
FIS Wintersport- u. Heimatmuseum der Stadt Mürzzuschlag (WHM)

Die oben in Klammer angeführten Abkürzungen finden sich auch bei den jeweiligen Abbildungen, wodurch eine Zuordnung leicht möglich ist.

Titelbild: Einladung zur Einweihung der Heilandskirche (EPfM)

© der Abbildungen bei den oben angeführten Quellen
© der Texte bei den Autoren

Bestelladresse: Dr. Dieter Röschel
Roseggerstr. 56
A-8670 KRIEGLACH
AUSTRIA

Druck: Druck Express Tösch, Kindberg 2000

ISBN 3-9501282-0-4

Inhaltsverzeichnis